

Düsseldorf, Montag den 14. Dezember 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 50.

Napoleon Hannibal Scipio Meyer.

Historische Novelle von Th. v. Kobbe.

(Schluß.)

„Nach etwa siebenzig Tagen,“ fuhr Hans in seiner Erzählung fort, „waren wir an dem Ort unserer Bestimmung angelangt. Die Zeit des Landens an der afrikanischen Küste, wo man nicht dem Stranden so leicht ausgesetzt ist, dauert von Oktober bis März. Kaum zeigten wir uns, als einige Böte mit Lootsen sich unserm Schiffe naheten. Sie trugen tätowirte Neger von gelblicher Farbe. Diese meldeten uns in gebrochenem Englisch, daß der König Schaker, hoch erfreut über unsere Ankunft, uns zu sich entbieten lasse. Der Gedanke, auf dieser Höllensfahrt durch meine Persönlichkeit manchem Unglück vorzubeugen, hatte mich gelehrt, mich in den Willen des rauen, in seinem Fache überdies vortrefflich bewanderten Vorgesetzten zu schicken, der mich daher auch auszeichnete und zur königlichen Audienz mit sich an's Land nahm.“

„Schaker empfing uns in einem Palmenhause, in welchem sich nur einige schmutzige Stühle befanden. Er war etwa sechzig Jahre alt, nicht tätowirt und ohne graues Haar, trug ein Beinleid von blauem Skatun, einen Ueberwurf von demselben Zeuge und sprach gebrochen Englisch. Nachdem Peterson ihm Branntwein präsentiert hatte, begann der Handel. Wir wurden in die Pondoets geführt, und für unsere Waaren 310 Neger und 120 Weiber gekauft. Nachdem Alles in Richtigkeit war, führte uns der König einen Neger von ungewöhnlicher Farbe vor, den Du hier siehst. Er erzählte, daß er sein Enkel und die Frucht eines verbotenen Umgangs eines kreolischen Kapitäns mit seiner Tochter sey. Er sey gewillt, ihn nach Philadelphia in die Abolition society zu senden, um ihn dort erziehen zu lassen. Er fragte, wie viel das jährliche Kostgeld betrage. Peterson forderte 4 Neger, Goldstaub bis zu dem Betrage von drei bis vierhundert Thaler und eine Quantität Elefantenzähne. Schaker gab das Verlangte, wenn gleich nicht ohne Kopfschütteln, und ließ sich dann durch einen Handschlag von uns Beiden versprechen, daß wir als „honests English“, wie er sich ausdrückte, unser Wort erfüllen wollten. Dann übergab er uns den Enkel ohne Zeichen von Schmerz und ließ uns zu unserm Schiffe zurückkehren. Der Knabe zeigte Bildungsfähigkeit und eine Zuthullichkeit gegen mich, wie ich sie nie bei einem Neger bemerkt habe, die ihm bald mein ganzes Herz gewann.“

„So lagen wir eils Tage aus Furcht vor den Engländern, die von Sierra Leona aus umherkreuzten, um Negerfahrzeuge zu nehmen. Erst am eilften Tage lichteten wir die Anker. Unser flüchtiger Schooner vereitelte mein Gebet, daß ein englisches Schiff unser raubbeladenes Schiff erreichen möge. Wir erreichten glücklich den Ort unserer Bestimmung. Unsern des vor dieser Stadt gebauten Forts Morro mußten wir indessen anhalten, um die Sklaven, deren Einführung in Havannah nicht mehr

gesetzlich ist, obgleich sie täglich öffentlich verkauft werden, auf Rähnen zu die Stadt bringen zu lassen.“

„Schon unterwegs hatte mir Peterson die Offerte gemacht, den Enkel Schakers über Bord zu werfen und das, was der Großvater für ihn bestimmt, mit ihm zu theilen. Voll Abscheu hatte ich dies Projekt verworfen und geschworen, das geringste Leid, das ihm widerfahren würde, zu rächen. Charles, so hatten wir den verrathenen Königsenkel genannt, mochte eine Ahnung von dem Schwerte haben, das über seinem Haupte hing. Seinem Wunsche gemäß, verließ er mich nie, und vervollkommnete sich schon während der Reise auf eine bewundernswürdige Weise in der englischen Sprache.“

„Peterson war schon mehreremal am Lande gewesen, als er eines Mittags uns ankündigte, daß wir jetzt unsere Löhnung empfangen und den Bord verlassen könnten. Als ich Charles mitnehmen wollte, weigerte er sich indessen, ihn herauszugeben. Umsonst bestand ich darauf; ich mußte das Schiff allein verlassen, ging aber sofort am andern Tage zum Gouverneur Rives. Dieser unterdrückte zwar aus eigener Neugierlichkeit, wie auf mein Bitten, den alten Mohrman aus dem Spiel zu lassen, den Vorfall in so weit, daß er nicht kriminell wurde; ich hatte aber die Freude, daß mir Charles am andern Morgen auf dem Barracon als Freier in die Arme fiel. In demselben Augenblicke aber traf mich ein vernichtender Blick des alten Mohrman, der, als ich mich freundlich zu ihm wenden wollte, mich verächtlich mit den Worten: — „Fort, Sklavenfreund! Feind der Weißen!“ — von sich stieß.“

„Als ich am Abend von Nichols Hause zu einem Katalan gegangen war, woselbst ich für Charles und mich ein Logis gemiethet hatte, wurde ich während der Draktion meuchlings von einem Soldaten angefallen, der mich mit einem Dolchstich zwischen der dritten und vierten Rippe verletzte und sodann meiner Baarschaft beraubte. Ich ward in das Haus meines künftigen Hauswirthes getragen, der mich selbst dann, als meine Wunde verschwunden war, mit Charles, welcher mir durch seine Liebe und Sorgfalt reichlich Alles vergalt, was ich für ihn gethan habe, gepflegt und unterhalten hat.“

„Ich lag fast ein Jahr. Kaum war ich geheilt, da befiel meinen Wohlthäter das gelbe Fieber. Der Tod nahm ihn mir, und ich hoffte, da mich, in Folge meiner Nachtwachen beim Katalan, dieselbe Krankheit ergriff, meiner Leiden überhoben zu werden. Schon hatte ich das Haus räumen müssen, war ohne Aussicht für die Zukunft hierher gezogen, und wäre mit meinem Charles verloren gewesen, wenn nicht unsere Landsleute, vor allen ein gewisser Nissen aus Dänemark, mich großmüthig unterhalten hätten. Ihnen, der braven Creolin und Charles verdanke ich, nächst Gott, mein Leben.“

Stauend hatte Hannibal seinem Freunde zugehört, und dann muthlos die Frage aufgeworfen, was nun zu thun sey? — „Du fragst noch, Hannibal?“ — erwiderte Hans, sich mit leuchtenden Blicken erhebend. — „Was anders, als Jenny zu retten, zu entführen, ohne Dich

Deinem unnatürlichen Vater zu entdecken. Bei Gott, wir wollen das schon Alles beim Vater Meyer, wie beim ehrlichen Bastian verantworten. Auch sind jedenfalls die Aussichten anders. Mohrmann ist verarmt und wird andere Saiten aufziehen; von Petersen haben wir vollends nichts zu fürchten. Nachdem er überwiesen ist, ein hiesiges Schiff mit seiner Mannschaft versenkt und sich die Ladung angeeignet zu haben, ist er in den Morro gesetzt, wo er verschmachten wird, da die Regierung, um die die weiße Farbe möglichst zu ehren, ihn hoffentlich hinrichten lassen wird. Schon oft hat er zu meinen Landsleuten um Almosen geschickt, und sehnlich gewünscht, auch mich zu sehen. Mir granet aber vor ihm. Besuche Du ihn, wenn Du kannst."

Noch lange redeten die Freunde hin und her. Da störte sie plötzlich ein Geräusch an der Thür. Diese ward geöffnet, und herein bellte der treue Sultan, der einige Tage während Rennerbergs Krankheit bei dem Mann der Creolin ausverdingungen gewesen war, jetzt aber, vielleicht aus Sympathie, seinen Strick zerrissen hatte, und mit blutendem Halse zurückkehrte. Und ob der treue Holsteiner seine beiden Jugendfreunde wieder kannte! Ja, der Hund war des Menschenranges würdig; den Hans in der verhängnißvollen Nacht zu Altona ihm dekretirt hatte. Wie klug, wie theilnehmend sprang er zu seinem Herrn hinauf!

Abermals rauschte die Thür. Ein Keger trat ein, der Rennerberg einen Brief von Jenny's Hand überbrachte. Nie ist eine Partitur von Musikverständigen so schnell durchlesen, wie dies Schreiben. Nicht im Besitze des Manuskripts, kann ich nur nach Hannibals Angabe den Inhalt so mittheilen, wie er ungefähr lautete.

„Mein lieber Lebensretter und Freund!

Die Gnade des Höchsten, welche das Herz des Mannes erleuchtet hat, den ich bis zu Deinem letzten Schreiben für meinen Vater gehalten habe, hat mir Licht über Dein Schicksal und Dein Hierseyn gegeben. Ich beklage Dein Geschick, das da bestimmt ist, sich für Andere aufzuopfern, freue mich aber und danke dem Erhalter, daß Du, wie ich erfahre, gerettet bist. Mein Vater Mohrmann, laß mich den Unglücklichen immerhin so nennen, ist, befehrt durch sein unglückliches Geschick, andern Sinnes geworden. Er sehnst sich innig darnach, Dich zu sehen und Dir von Herzen abzubitten. Er ist unschuldig, wie er versichert, an Deiner Verwundung. Meine Neigung für Hannibal, dessen vermeintlichen Vater er tief gekränkt hat, aus Gewissensunruhe mißbilligend, hat er leider alle meine Briefe, die ich nach Eppendorf sandte, unterschlagen. Ich habe keinen Anstand genommen, ihm das Wunderbare unsrer Geburt und den Umstand mitzutheilen, daß Hannibal sein Sohn sey. Er bestätigte zwar, daß meine Mutter in dem Wirthshause zur Hölle zwischen Iphoe und Elmenshorn mich geboren habe und dort gestorben sey, er will sich aber und gewiß aus Liebe zu mir, und aus Gewohnheit mich seine Tochter zu nennen, trotz der eigenen Angabe meiner Mutter, der Ehefrau Meyer, noch nicht ganz zu dem Glauben verstehen, daß ich seine untergeschobene Tochter bin. Er besteht darauf, nach Europa sogleich mit mir zurückzukehren, und will Dir vorläufig die Realisirung des Restes seines Vermögens anvertrauen. Dürfen wir zu Dir kommen, oder Dich gar bei uns erwarten? Antworte mir heute; schon aber den reinigen Alten, darum bittet, gewiß nicht vergebens,

Deine Jenny."

Wie der Knoten einer Novelle schien den beiden Jünglingen ihr Schicksal freudig gelöst zu werden. Hans versprach zu kommen; der Keger ging.

Am andern Morgen traten beide Freunde, der noch schwache Hans auf Hannibal gestützt, in das Zimmer des alten Mohrmann, dem Jenny eben vorlas, und die Himmelnischen lächelten bei solchem Wiedersehen. Ein stumm-mes Bild stand vor dem in der Stille gefolgten Charles, das sich endlich in Freudenthränen löste. Nachdem Alles

befprochen, Alles vergeben war, erklärte Mohrmann: — „Wenn mein schändlich von mir betrogener Freund Meyer wegen einer so verzeihlichen Schuld sich so nach Verzeihung sehnst, wach einen Drang darnach muß ich schwerer Sünder empfinden! Hannibal! wenn Du mein Sohn bist, ich kann nicht verlangen, daß Du dem Vater ver gibst, bevor er gut gemacht hat, was er vermag, und sterbend um Deine Vergebung fleht. Bleibe hier und realistische mein Vermögen. Geleitet von unserm allerseitigen Schutzengel, Hans, will ich so bald als möglich meine Rückkehr nach Europa, und da ich um Euretwillen nicht nach Hamburg kommen darf, unter fremdem Namen antreten. Ich aber segne Euch, meine Kinder, mit dem Segen eines Vereuenden und Zerknirschten, um des Erlösers willen."

Und es geschah, wie der alte Mohrmann gesagt hatte. Nach wenigen Tagen trennte er sich heiter mit dem ehrlichen Hans, der nichts mehr bedauerte, als daß diese Reise um seiner Lieben willen ohne ein anderes Opfer, als das, sie eine Zeitlang zu entbehren, geschehe. Charles und Sultan folgten Hans.

Den Liebenden flossen die Stunden selig und poetisch dahin. Desto prosaischer ging die Regulirung der väterlichen Geschäfte, welche immer weiter aussehender wurden. Wenig bekümmerte sich Hannibal um Havannah, nur einmal wurde er von seiner Geliebten abgezogen, um mit seinen Landsleuten den humoristischen Nichols zur Erde zu bestatten, wobei ihm unwillkürlich das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein," einfallen mußte. —

Da träumte ihm einige Nächte nachher, daß er Petersen im Gefangenhause besuchte, der ihm eine seltsame Aufklärung über seine dunkle Geburt mittheilte. Er folgte wachend dem Wink des Traumgottes. — Und, wunderbar! dieser Traum löste den Knoten.

Er ging zum Morro und ward gegen eine kleine Gratifikation zu Petersen gelassen, der auf halb verfaultem Stroh seiner Auflösung entgegen saß. Kaum hatte er sich diesem zu erkennen gegeben, als der Verbrecher sich aufrichtete, dann aber niedersank und seine Knie berührte. „Der Himmel segne Ihr Erscheinen," rief er aus, „nun kann ich ruhig sterben. Ja, ich kann Ihnen einen schweren Stein vom Herzen nehmen. Sie sind das, was Sie immer waren, der Sohn des Hrn. Meyer in Altona. Mein Weib hat durch den Zufall, daß sich eine Wöchnerin im gegenüberliegenden Wirthshause befand, den Plan erfunden, Ihre überspannte Mutter zu täuschen, und sich dieselbe auf diese Weise zu verpflichten. Zwar reisten wir mit Madame Meyer nach Hamburg, um ihr im Nothfall einen Sohn unterzuschleiben, allein Gott vereitelte dies Verbrechen dadurch, daß sie wirklich einen Knaben gebar. — Zu allem Zeugnisse berufe ich mich auf die Hebamme in Steinburg, und auf die Mutter der Wirthin im „Himmel", die bei der Entbindung zugegen waren. Ich raubte Sie bloß, um mehr Geld von Ihrem Vater zu erpressen. An Rennerbergs Verwundung bin ich unschuldig, wenn auch ich gleich Meuchelmord gegen ihn brütete."

Diese Nachricht erfüllte Hannibal ganz mit Wonne. Er ließ sie durch die Gerichte konstatiren, beschenkte den Sünder und sprach dann zu seiner Jenny: „Komm morgen mit nach Europa, dort riskiren wir unerseglischen Verlust, hier nur wenig irdisches Gut." — Nach zwei Tagen waren die Liebenden unter Segel gegangen, und der Wind blies mit aller erdenklichen Gnust hinein.

8.

Mit seinem Maklerstock in der Tasche, dem Zeichen seines neuen Geschäfts, schritt der alte Meyer wie neu verjüngt, mit dem guten Bastian gegen Abend durch den stürmischen Herbstwind und die regengetränkten Fluren den Weg nach Eppendorf zu. Beide hatten sich vorgenommen, Geld zu verdienen, Meyer hatte seine Maklerei, Bastian war als Privatlehrer durch den vortrefflichen Professor Zimmermann in mehreren Häusern mit Glück empfohlen. Sie unterredeten sich vom Wetter, wie von den argen Stürmen, die in diesen Tagen gehaust hatten,

und die ihm immer die Rückkehr Hannibals zu erschweren, wohl gar zu gefährden schienen. Bastian aber, ein frommer, gottesgebener Theolog, ließ es nicht an wahren, wenn gleich etwas weikläufigen Trostgründen fehlen, und stärkte den alten, sich wegen seines Unglaubens selbst anklagenden Meyer dadurch sichtlich.

Und nicht mit Unrecht. Denn als er zu Hause angelangt war, lagen Sohn und Tochter, Hannibal und Jenny, in seinen Armen. Wie in eine tausend Jahre verschlossene Kluft der erste Sonnenstrahl hinschießt, drang die Kunde zu seinem Herzen, daß ein Irwahn sein Leben vergiftet habe und er Hannibals wahrer Vater sey; was kurz darauf die noch lebenden, von Peterson vorgeschlagenen Zeugen dokumentirt haben.

Aber die reine Freude machte bald der bekümmerten Frage nach Mohrman, Hans und Charles Plas, Meyer, selbst Affekuranzmakler, konnte nur betäubende Auskunft geben. Seine Kinder waren selbst bei einem Sturme nur durch ein Wunder in die Mündung der Elbe gekommen. Auf der Börse hatten heute mehrere beunruhigende Gerüchte von gestrandeten Schiffen zirkulirt.

Da erschien nach einigen Tagen die Exquerbotschaft, daß ein Bremer Schiff aus Havannah, „die Freundschaft“ genannt, unfern der Oldenburgischen Küste auf dem Wellenmeer Sande gestrandet und untergegangen sey. Selbst die besten und kühnsten Lootsen der Welt, die Oldenburgischen, hatten es nicht zu retten vermocht. Unverzüglich eilte Hannibal zur Küste und fand seine Nachricht bestätigt. Bei allem Schmerze harrete noch ein frohes Wiedersehen. Die Lootsen hatten nämlich seinen Sultan gerettet, der auf einem Fäßchen, das Hans wahrscheinlich in der Todesstunde in's Wasser geworfen hatte, und woran er, wahrscheinlich an eigener Rettung verzweifelnd, immer an fremde denkend, seinen Hund befestigt hatte, herangeschwommen kam. Man öffnete dasselbe, aber hineingedrungenes Seewasser hatte die Schrift der Bleife der verwischt. Man erkannte nur noch das Wort „Posa.“

Keine der Leichen ist an das Land gekommen.

Der Schmerz um den Freund vernarbte nicht in der Seele der Glücklichen, die noch leben, und jetzt im Begriff stehen, in einem der glücklichsten deutschen Länder, dem Großherzogthume Baden, sich anzusiedeln.

Ein Abenteuer auf den grünen Bergen.

Aus den Reisepapieren eines Engländers.

Kein Reisender, der je in Vermont (Nordamerika) war, wird die „grünen Berge“ vergessen haben; eine lange Gebirgskette, die sich von Norden nach Süden durch die ganze Länge des Staates hinzieht, und von ihren grünen Abhängen viele tausend perennirende Flüsse und Bäche herabsendet, um das schöne Land zu bewässern und den obern Connecticut und den Champlain-See zu speisen. Hier und da längs des wellenförmigen Rückens der Kette steht man eine hohe scharfe Spitze von grauem Granit über die abgerundeten, waldbedeckten Gipfel sich erheben, sonst aber bietet das ganze Gebirge den Anblick einer ungeheuren Waldmasse, wo jeder Abhang, jedes Joch und jede Schlucht von üppiger Vegetation verschleiert ist. Auf und ab fällt der Blick wohl auf Stellen, welche die Anwesenheit des Menschen verrathen, doch sind deren nur sehr wenige; so schaut zum Beispiel gegen Süden ein kleines hinter den Bäumen halb verstecktes Dorf mit seinen weißen Häusern und seinem Kirchturm aus dem düstern Wald wie ein Stern in dunkler Nacht hervor, gegen das nördliche Ende des Staates aber findet der Reisende nichts als die einsame Blockhütte des Anstiedlers, von einem Maisfelde und einem Duzend mit geschwärzten Baumstöcken besetzten Akres Landes umgeben, wo sich ein Duzend flachsöpfiger Kinder herumtummelt, die wie aus den Wolken herab in diese undurchdringliche Wildniß gefallen zu seyn scheinen.

Die wilden Thiere des Landes sind durch die Jäger und den immer weiter um sich greifenden Anbau aus ihren frühern Schlupfwinkeln an den Ufern der Flüsse und in den Niederungen vertrieben worden, und haben Schutz in den dunkeln Waldungen der grünen Berge gesucht. Hier haufen in Dickichten, die noch nie der Fuß des Menschen betreten, der Bär, der Panther, der Wolf und der Damhirsch, und ganze Heerden von Füchsen verbreiten auf den Hühnerhöfen, ja wohl auch unter den Lämmern der Anstiedler Verwüstung und Schrecken. Bären und Panther sind minder häufig, die Wölfe aber haben sich so furchtbar vermehrt, daß die Regierung einen Preis für jeden bezahlt, der erlegt wird.

Vor einigen Jahren brachte ich die schöne Jahreszeit mit einem Ausfluge auf das Land hin, und hielt mich in einem kleinen Dorfe an der westlichen Seite dieser Gebirge auf. Die wilde Scenerie der Gegend hatte einen ganz eigenen Reiz für mich, und ich ergögte mich mehrere Tage lang damit, umherzustrichen, um diese ungeheuern Waldungen und die riesigen Schatten zu betrachten, die sie in das Thal warfen, wenn die Sonne hinter ihnen hinabsank.

Da es Rothwild im Ueberflusse in der Gegend gab, so erwachte endlich meine Jagdlust, und ich entschloß mich einen weidmännischen Zug auf das Gebirge zu unternehmen, an dessen Fuß das Dörfchen lag. Du mußt, dachte ich, einen Hirsch schießen, und sollte dir etwa ein Bär aufstoßen, dann wehe ihm! Das Fell nimmst du dann mit nach Boston. Kommt dir etwa gar ein Wolf in den Schuß, um so besser, dann entschädigt dich die Prämie der Regierung für deine Auslagen für Pulver und Blei. Mit diesen Gedanken entlehnte ich von meinem Wirth eine Flinte und machte mich an einem schönen Morgen auf den Weg. „Gar Mancher, sagt Sancho Panza, schwaghafteu Audentens, geht aus um Wolle zu holen, und kommt geschoren nach Hause;“ ob es mir auch so ging, will ich jetzt noch nicht verrathen.

Die Hirschjagd in diesen Gegenden ist bekanntlich ein ganz anderes Ding als bei uns in England; da stolzirt man nicht zu Pferde einher, sondern muß sich vielmehr auf steilen Pfaden mühsam durch dichte Wälder arbeiten und im Gebüsch versteckt lautlos harren, bis das Thier vorüberzieht. Ja nicht einmal einen Hund darf man bei sich haben, denn das Geräusch, das dieser macht, würde das Wild unfehlbar verschrecken; ich ließ demnach den meinigen bei meinem Wirth zurück und nahm nichts mit mir als meine Flinte.

Das Gebirge, welches ich zum Schauplatz meiner weidmännischen Thaten ausersehen hatte, war eine regellos aufeinander gethürmte Masse von Anhöhen, deren Gipfel sich ziemlich weit über alle Höhenpunkte der Kette erhob. Der ganze Berg war, mit Ausnahme des felsigen Gipfels und der steilen Wände einiger Schluchten, in denen Waldströme brausten, dicht mit Waldung bedeckt. Auch fanden sich am südlichen Abhange einige lichte Stellen, wohin die Anstiedler ihr Vieh auf die Weide trieben, und zu denen ein durch das Dickicht gehauener Fußpfad führte. Oberhalb derselben war Alles dichte Wildniß, obschon kaum noch kennbare Spuren zeigten, daß der Gipfel, der eine weite Aussicht über das Land bot, schon vor mir besucht worden war.

Die Sonne war zwar aufgegangen, aber noch nicht sichtbar, als ich aufbrach; noch lag sie hinter der östlichen Seite des Gebirges verborgen, das vor mir emporstieg, und eine dunkle Schattenmasse bildete, die scharf abgeschchnittene Gränzlinie des Glanzes, der am Horizont hinter dem Berge aufzutauhen begann. Nicht eine einzige Wolke war an dem reinen Himmel sichtbar, und nur ein dünner Nebelschleier, von der warmen Morgenluft aus den Niederungen aufwärts gezogen, ballte sich in weiße Flocken zusammen, die an den düstern Abhängen des Gebirgs hinschwammen. Als die Sonne höher stieg, sammelten sich diese Flocken um den Gipfel und glühten in dem Feuer der goldenen Scheibe, die jetzt am Saume der Höhe sichtbar wurde; im näch-

sten Augenblicke aber trat die Sonne vollends hervor, die dunkeln Schatten der Wälder flohen, die Abhänge glänzten in frischem Grün und die goldene Krone des Gipfels zerrann in der Luft.

Noch war es früh am Tage und immer noch stieg ich aufwärts. Glücklich über die Schlucht gelangt, verfolgte ich emsig meinen Weg zum Gipfel, fand jedoch den Pfad immer steiler und rauher. Die gewaltigen Eichen, Buchen und Ahornbäume, welche den mittlern Gürtel des Berges bedeckten, begannen allmählig zu verschwinden, und nichts war zu sehen als vorragende scharfe Felsen, von niedern Birken, Tannen und Fichten umhüllt. Durch diese unwegsame Wildniß habuete ich mir einen Pfad von einer Felsenspitze zur andern; weder Wild noch Vögel waren in diesen Höhen zu sehen, die Bäume schwanden, je höher ich stieg, zu bloßem Zwergholz zusammen, der Boden wurde immer schlammiger, und bald war der Felsen von nichts mehr als Moos und einzelnen Grasflecken bedeckt. Nach vieler Anstrengung erreichte ich endlich den Gipfel des Berges, der, obgleich er, von unten betrachtet, eine scharfe Spitze zu seyn schien, sich dennoch hier als ein glatter abgerundeter, grauer Granitblock von fast einem Acre Flächeninhalt darstellte.

Die Aussicht war so herrlich, daß ich lange in ihrem Anschauen versunken da saß, bis endlich die sinkende Sonne mich erinnerte, daß es Zeit sey den Heimweg zu suchen. Als ich den Gipfel hinabstieg, wurde ich von dem Anblick einer dünnen weißen Wolke überrascht, die sich in diesem Augenblick auf gleicher Höhe mit der Spitze des Berges in der Luft zu sammeln begann. Während ich so auf sie hin blickte, wurde sie immer größer und dunkler, und bewegte sich gerade auf mich zu. Ich eilte abwärts, die Wolke überholte mich aber und ehe zwei Minuten vergingen, war der ganze Gipfel des Berges in einem dichten Nebel gehüllt. Jetzt konnte ich kaum auf zehn Schritte vor mir sehen, und Alles was mir jetzt zu thun übrig blieb, war, auf einem Pfade fortzutasten, der sich kaum bei hellem Wetter deutlich unterscheiden ließ. Es war natürlich, daß ich ihn bald verlor, und einer Oeffnung im Gehölze folgend, die ich für den Pfad hielt, die mich aber bald an das Bett eines Waldstroms führte, daß in einen Abgrund auslief, eine andere Richtung einschlug. Ich versuchte wieder umzukehren, da jedoch der Nebel immer stärker wurde, so gerieth ich immer tiefer ins Dickicht, und konnte bald nicht mehr unterscheiden, ob ich mich an der östlichen oder westlichen Seite des Berges befände. Jede Anhöhe, die mir in den Weg kam, klimmte ich empor, in der Hoffnung, von ihr aus irgend eine bekannte Stelle zu erblicken, die mich auf den rechten Pfad führen könnte, aber vergebens; der Nebel war so dick, daß alle meine Mühe ohne Erfolg blieb.

Meine Lage wurde jetzt sehr unbehaglich, und bald begannen düstere Gedanken in mir aufzusteigen. Der Abend nahte mit starken Schritten, und entdeckte ich den rechten Weg nicht bald, so blieb nichts übrig als die Nacht auf dem Gebirge zuzubringen. Ich war sehr leicht gekleidet, und eine Nacht auf den Bergen pflegt nicht warm zu seyn; schon jetzt wurde es ziemlich kühl, und mein Appetit stieg in diesen hohen Regionen fast bis zum Heißhunger. Ach, dachte ich, indem ich um mich blickte, du bestundest dich da an einem Orte, wo du nicht essen wirst, wohl aber gegessen werden kannst, und legst du dich hier schlafen, so könnte es leicht kommen, daß dich ein hungriger Bär unsanft aufweckte. Ich ging also vorwärts, in der Hoffnung, der Nebel werde sich endlich zerstreuen, aber vergebens, er lag fest auf dem Gebirge. Ich lief hin und her, war jedoch meines Weges nicht sicher, und wußte nur so viel, daß ich bergab ging.

Die Dämmerung brach jetzt herein, die Schatten des Abends umhüllten mich, und jede Hoffnung zur Heimkehr war für heute verschwunden. Ich sah mich daher endlich nach einem bequemen Plage um, wo ich mein Nachtlager aufschlagen könnte. Zuerst fiel meine Wahl auf einen Baum, wo ich zum mindesten Schutz gegen wilde Thiere zu finden hoffte, allein der kalte Wind, der

sich erhob, mahnte mich dringend, ein heimlicheres Plätzchen zu suchen. Endlich entdeckte ich eine schmale von Bäumen freie Vertiefung im Felsen, und tief genug, mich vor dem Winde zu schützen. Die Höhlung war mit Moos und abgefallenem Laube bedeckt, und hier beschloß ich die Nacht bei einem Feuer hinzubringen.

Mit Hilfe meiner Finte gelang es mir, einen Haufen durrer Blätter und Fichtenzweige anzuzünden, und bald stieg eine helle Flamme in die neblige Luft empor, die mir Schutz gegen den Besuch wilder Thiere versprach. Es war noch nicht ganz finster; die Sonne sank zwar hinter die Berge hinab, aber der Mond war schon im Westen am Horizont emporgestiegen, und verbreitete durch den dichten Nebelschleier ein zweifelhaftes Licht über die mich umgebende Scenerie. So wie die Nachtluft frischer wurde, schwand auch der Nebel immer mehr, und bald genüß ich des herrlichen Schauspiels eines Hofes, der den Mond, in den Farben eines Regenbogens glänzend, umgab. Bald schwand aber auch dieses nächtliche Phänomen, der Mond sank hinab, das Firmament wurde dunkel, und nur einzelne Punkte des düstern Waldes waren noch durch die flackernden Flammen meines Feuers beleuchtet.

Trotz aller Müdigkeit dauerte es doch noch lange, ehe mich Neigung zum Schläfe besiel; nicht als ob ich mich in Gefahr geglaubt hätte — mein Feuer und die geladene Finte waren ja Schutz genug gegen wilde Thiere — aber Nacht und Einsamkeit hielten mich in Aufregung. Ich fuhr fort, starke Aeste in das Feuer zu werfen, denn es wurde immer kälter und die Neigung zum Schläfe immer stärker; dennoch konnte ich mich nicht entschließen, in dieser traurigen Einsamkeit jener Erquickung zu genießen. Ich lauschte dem Rauschen der von der Nachtluft bewegten Fichten, und glaubte zuweilen das ferne Geheul eines Wolfs zu hören, war jedoch bis jetzt glücklich von jedem Besuche dieser Waldbewohner verschont geblieben.

Der Schlaf überwältigte mich indes bald so sehr, daß ich ihm nicht mehr widerstehen konnte; ich legte daher noch mehr Holz zum Feuer, und streckte mich, mit den Füßen gegen dasselbe gekehrt, auf dem Boden der Höhlung aus. Die Augenlider wurden mir immer schwerer, endlich schlossen sie sich, und, von wunderlichen Träumen umgaukelt, schlief ich ein. Es war mir unter Anderm, als stünde ich auf dem Gipfel des Berges, eine Wolke hüllte mich ein, und führte mich fort; wie aus einem Luftballon schaute ich auf das Land unter mir herab, als plötzlich die Wolke borst, und ich in den Champlain-See hinabstürzte.

In diesem Augenblick erwachte ich, und das erste Gefühl, dessen ich mir bewußt wurde, war, daß ich heftig mit irgend etwas kämpfte, das mich ergriffen hatte. In einem Augenblick fühlte ich mich umgedreht, und im nächsten erhielt ich einen Schlag, der mich fast betäubte. Wohl eine Minute verstrich, bevor ich ganz zu mir gekommen war. Ich blickte um mich; Alles war finster; die Vorstellung, daß ich von dem Orte, wo ich mich schlafen gelegt hatte, fortgeschleppt worden, stand lebhaft vor mir, und dennoch konnte ich kein wildes Thier in meiner Nähe entdecken. Ich blickte verstört um mich, und suchte die dichte Finsterniß mit den Augen zu durchbohren, als ich, diese nach Oben richtend, einen seltsamen Lichtschimmer über meinem Haupte erblickte; es kam mir vor, als sey eine Oeffnung im Firmament, durch die dann und wann ein rother Schein herableuchtete. Ich sprang auf, und versuchte, mich zu bewegen, konnte aber zu meinem Erstaunen die Arme nicht ausstrecken, da diese an eine senkrechte Felsenwand stießen. Ich sah nochmals zum Lichte empor, und machte nun die Entdeckung, daß ich mich auf dem Boden einer tiefen Felsenpalte befand, und daß das Licht durch eine schmale Ritze von oben einfiel. Dieses Licht konnte kein anderes, als das meines eigenen Feuers seyn, und nach weiterer Untersuchung und den Schmerzen, die ich jetzt zu fühlen begann, wurde mir klar, daß ich im Schlaf durch die Oeffnung oberhalb herabgefallen sey. Dem war auch wirklich so.

(Schluß folgt.)